Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 17

Anhang: Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 17

Autor: Schweizerischer Katholischer Frauenbund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

S F=B K

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 17. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 16. Einsiedeln, den 28. April 1906.

Die Hausbibliothek.

In seinen „Reisebildern aus Schottland" erzählt P. Alexander Baumgartner, wie er beinahe überall, selbst in den ärmsten Arbeiterwohnungen, ein freundliches Heim gefunden. Der Herd ist bei arm und reich, hoch und niedrig der Mittelpunkt der Stube. Auf seinem Gesimse stehen neben Blumen und Statuetten auch immer einige Bücher, eine kleine Hausbibliothek.

Gewiß diese darf in keinem Hause fehlen; es muß sich neben einigen guten Gebetbüchern vor allem drin finden 1) der Goffine und eine Legende. Der Goffine ist die Erklärung der sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien.

Jeden Sonntag, noch besser ist's am Samstag, werde daher der Goffine aufgeschlagen. Da lese eines der Kinder oder der Hausvater selbst die Epistel und das Evangelium des betreffenden Sonntags samt der Erklärung langsam und erbaulich vor. So versteht man die Predigt viel besser; man zieht reichen Nutzen daraus für seine Seele und lernt immer mehr kennen jenes göttliche Buch, das nach den Worten des ungläubigen Fichte, eines deutschen Philosophen, „die tiefsinnigste und erhabenste Weisheit enthält und Resultate aufstellt, zu denen alle Gelehrsamkeit am Ende doch zurückkehren muß."

Nicht minder wichtig für das Haus ist die Legende, die Lebensgeschichte der Heiligen. Dieses wahrhaft goldene Buch hat schon mehr heilige, fromme und tugendhafte Christen gebildet, als es Buchstaben zählt. Wer kann von jener Glaubenstreue und dem Heldenmute, von jenen strengen Bußübungen und der wunderbaren Enthaltsamkeit, von jenem Gebetseifer und der feurigen Liebesglut der Heiligen lesen, ohne zu ähnlichem Tun sich entflammt zu fühlen!

Wer könnte diese Heroen der Tugend betrachten, ohne, wunderbar ergriffen, zu heiligen Entschlüssen und hohen Taten begeistert und entflammt zu werden?? Es gibt daher kaum eine segensreichere Lektüre als diejenige der Legende. Die Heiligen werden durch das Lesen ihrer Lebensgeschichte gleichsam Familienglieder, Lehrer, Ratgeber, Wegweiser und Tröster für Eltern und Kinder, Herrschaften und Dienstboten. Mit unwiderstehlicher Gewalt wird Geist und Herz durch die fromme Betrachtung der Tugenden der Heiligen umgewandelt, die ganze Familie erhält ein heiliges Gepräge, und dem bösen Zeitgeiste wird Tür und Tor verschlossen. Darum sollte in keiner Hausbibliothek die Legende fehlen. „Die Legende hat den ewigen Wahrheiten mehr Herzen gewonnen, als alle Abhandlungen der Gelehrten," sagt Montalembert.

In eine Hausbibliothek gehören 2) ein katholischer Kalender und eine katholische Zeitung. Wir können es von jedem Hause sagen, in dem kirchenfeindliche Zeitungen und Zeitschriften und unchristliche Kalender gelesen werden; da ist es um Glaube und gute Sitte nicht gut bestellt. Denn der Mensch kann auf die Dauer den immer und immer wiederkehrenden, trügerischen und arglistigen Angriffen gegen den Glauben nicht widerstehen. Zuerst erschlafft in ihm die warme Begeisterung und die innige Liebe zur Kirche. Nach und nach unterläßt er das Gebet, erscheint nicht mehr so oft bei der heiligen Messe, empfängt seltener die heilige Kommunion. Dann beschleicht ihn ein gewisses Mißtrauen gegen die Priester, er verliert die Hochachtung vor dem Papst, dem Bischofe, dem Pfarrer, wird kalt und gleichgültig. Allmählich nimmt der Irregeleitete ein feindliche Gesinnung gegen die Kirche an, so daß er die Verleumdungen, welche glaubensfeindliche Blätter über sie drucken, gerne liest und sofort glaubt und um die Widerlegung sich gar nicht kümmert; er anerkennt die unkatholischen Grundsätze mit vornehmer Toleranz und Aufgeklärtheit als gleichberechtigt mit der christlichen Glaubenswahrheit. Ja am Ende wirft er die Maske ab, ergreift offen Partei für den Irrtum und die Lüge und bricht vollständig mit dem Glauben und der Kirche.

Wo aber der Glaube untergraben ist, hört auch der sittliche Halt auf. Da sind sie kaum mehr notwendig, jene Skandalgeschichten und schamlosen Schilderungen ob und unter dem Striche, die das Herz vergiften, die Phantasie beflecken und die schändlichsten Leidenschaften entzünden. „Wer lange beim Feuer steht," sagt der heilige Isidor, „wird schmelzen, sollte er auch von Eisen sein." Und wer Tag für Tag glaubenswidrige und sittengefährliche Zeitungen, Zeitschriften und Kalender liest, der wird, allmählich, aber sicher, Glaube und Unschuld verlieren. Das Verderben ist um so größer, da Zeitungen und Kalender auch von den Dienstboten, den Kindern und Hausgenossen gelesen werden; es ist nicht möglich, diese Schriften vor ihnen zu verbergen, und je mehr man sie verbergen will, desto sicherer werden sie heimlich gelesen.

Weg darum mit solcher Lektüre! Eine katholische Zeitung und ein katholischer Kalender, und nur solche, sollen auf dem Familientische liegen!

3) Ein weiteres Büchlein ist der Katechismus. Das ist eigentlich das wichtigste Büchlein für jede christliche Familie und darf darum in gar keiner Hausbibliothek vermißt werden. „Leset dieses kleine Buch," schreibt Joufroy, „ihr werdet darin die Lösung aller Fragen finden. Fraget den Christen, woher das Menschengeschlecht stammt, er weiß es; wohin es geht; er weiß es; wie es geht, er weiß es. Fraget dieses arme Kind, welches niemals darüber nachgedacht hat, warum es hienieden sei, und was nach seinem Tode aus ihm werde, es wird euch eine erhabene Antwort geben. Die Fragen über den Ursprung der Welt und die Einheit des Menschengeschlechtes, über die Bestimmung des Menschen in diesem und im andern Leben, über die Beziehungen des Menschen zu Gott, über die Pflichten des Menschen gegen seine Mitmenschen, über die Rechte des Menschen gegenüber der Schöpfung, — nichts ist ihm unbekannt. Und wenn es groß geworden, wird es ebensowenig unwissend bleiben über das Naturrecht wie über das Völkerrecht. Denn dies alles geht hervor, alles dieses fließt mit Klarheit und wie von selbst aus dem Christentum. Das nenne ich eine große Religion; ich erkenne sie als solche daran, weil sie keine für die Menschheit wichtige Frage unbeantwortet läßt." Aber dieses kostbarste Büchlein darf nicht bloß im Bücherschranke stehen, es muß recht fleißig gelesen, und vor allem müssen die Kinder regelmäßig aus dem Katechismus abgefragt werden.

4) Endlich darf in keinem Hause fehlen die Familienchronik. Vordem hatte jede Familie ihre Chronik; man fand sie im Hause des Handwerkers und des Künstlers und der städtischen Bürgerfamilien, wie in dem Bauernhofe auf dem Lande, bei den Fabrikherrn der Industrieorte, wie bei dem Kaufmann der Kleinstädte. Hochzeiten der Eltern, Geburten, Taufen, Firmung und erste Kommunion der Kinder, ihr Eintritt in die Schule, Zustand der Güter, Verkaufsabschließungen, Ankäufe, Tag und Ertrag der Ernten und Weinlesen, Vorschriften der Hauswirtschaft und der Arzneikunde, Ereignisse in der Gemeinde, im Vaterlande, in der Welt überhaupt, — das sind die Punkte, welche die Blätter dieser Familienbücher anfüllen. „Gott gebe uns ein gutes Jahr," so beginnt die Einleitung zu jedem Jahr in der Chronik von Joh. Stolz, Bürger von Gebweiler im Elsaß. „Gott hat uns in guter Gesundheit erhalten, ihm sei Lob und Dank und Preis," so lesen wir sehr oft in der Hauschronik des Buchbinders Ambros Müller in Colmar. Ganz rührend ist, was Albrecht Dürer beim Tode seiner Mutter ins Hausbuch schrieb: Sie war im 63. Jahre, wie sie starb, und ich habe sie ehrbar nach meinem

Vermögen begraben lassen. Gott der Herr verleihe mir, daß ich auch ein selig Ende nehme, und daß Gott mit seinen himmlischen Heerscharen, mein Vater, meine Mutter, meine Verwandten und Freunde zu meinem Ende kommen, und daß uns der allmächtige Gott das ewige Leben gebe." Und wenn ein Unglück über die Familie kam, so heißt's gewöhnlich in den alten Chroniken: „Was Gott tut, ist wohlgetan."

Familienchronik und Katechismus, Goffine und Legende, eine katholische Zeitung und ein katholischer Kalender, — das ist die Hausbibliothek. Ueber der weltberühmten Stiftsbibliothek zu St. Gallen stehen mit Goldbuchstaben die Worte geschrieben: „ψυχῆς ἰατρεῖον", „Seelenapotheke". Eine Apotheke für die Seele ist auch eine gute Hausbibliothek. Sie fesselt die Familienglieder ans Haus und erhält fromm und gesund die Seele.

Aus „Daheim" von F. X. Wetzel.

Vereinschronik.

Obwalden. Am Feste Mariä Verkündigung hielt der Frauen- und Töchterverein Sachseln seine Hauptversammlung im Schulhause mit Abwicklung der gewohnten Vereinsgeschäfte und einem vortrefflichen Referate von Hochw. Herrn Pfarrer und Schulinspektor M. Britschgi in Sarnen über die wahre Würde und die fragliche Emanzipation des verehrlichen Frauengeschlechtes. Das Wahre und Falsche auf diesem vielumstrittenen Gebiete wurde in formschönen, mit vielen Zitaten gewürzten Darlegungen auseinandergeschieden und betont, wie Christus die einzig wahre Frauenemanzipation angebahnt und die Würde der Frau und Jungfrau wieder hergestellt habe. Von großer Belesenheit zeugten die vielen Aussprüche von Schriftstellern und Dichtern aus alter und neuer Zeit, welche einstimmig das segensvolle Wirken der Frau und Mutter für die Familie und Mit- und Nachwelt preisen. Was Emanzipation bedeute, woher dieselbe rühre, wohin sie führe, wurde klar und gründlich dargetan; sogar den geschichtlichen Ursprung des Wortes „Blaustrumpf" aus der Zeit der Julirevolution konnten die wißbegierigen Töchter erfahren. Damals wurde, wie es scheint, so wenig auf Toilette gehalten, daß vornehme Fräuleins in gewissen Kreisen in blauen Strümpfen erscheinen durften, ohne auffällig zu werden.

Die praktische Tendenz des einstündigen Vortrages gipfelte in der Aufforderung an die Töchter, ihre angestammte Würde stets und unter allen Lebensverhältnissen zu wahren, sich auf dem schönen Felde der Nächstenliebe, besonders am Krankenbett, zu betätigen und in dem Wunsche, die Mütter möchten fleißig an den Versammlungen des Müttervereins teilnehmen und sich als echte, christliche Hausfrauen zeigen. Man hätte in dieser Hinsicht à la Hoensbroech auch sagen können, die Frauen sollen ihre Männer und Söhne im praktischen Christentum „scharf machen". — Der schöne Vortrag wurde bestens verdankt.

Die weibliche Abteilung des Volksvereins besorgt die Leihbibliothek, die Christbaumfeier, die Verbreitung des Vereinsorgans und den Einzug der Mitgliederbeiträge. Sie zählt dermalen 180 Mitglieder, welche in Sektionen von 3—4 Familien eingeteilt sind und den „Schweizer Katholik" unter sich zirkulieren lassen. Wie gewohnt wurden etwa 30 Erbauungsschriften unter die Mitglieder verlost, um auf diese Weise gute Lektüre zu verbreiten und den guten, oft etwas schwachen Willen der Mitglieder zu stärken. Viele sollten den Satz besser beherzigen: Wo es sich um eine gute Sache handelt, ist geben seliger als nehmen.

R.

Rundschau.

Kath. Krankenfürsorgeverein in Köln. Ueberall, wo die Sektionen des Schweizerischen katholischen Volksvereines ihre Versammlungen abhalten, gehört die Krankenfürsorge zu den ersten Aufgaben, die auf das Arbeitsprogramm gesetzt werden. Daß es sich dabei vor allem um Beschaffung eines geeigneten Pflegepersonales handeln muß, wird allgemein eingesehen. Es dürfte somit interessieren, wie man auch anderorts über diesen Punkt denkt. Der katholische Krankenfürsorgeverein in Köln hat sich kürzlich mit dieser Frage beschäftigt und bezeichnet es als sein erstes Ziel, die Ausbildung von weltlichen Pflegerinnen an die Hand zu nehmen. Der Referent Herr Dr. Dreesmann, Direktor des Vinzenzhospitales in Köln, sagt u. a.: „Damit wird nicht nur den armen Kranken eine große Wohltat erwiesen, sondern wir leisten zugleich einen Beitrag zur Lösung der Frauenfrage. Es gibt zweifellos eine große Anzahl von Damen, die sich der Pflege der Kranken widmen wollen, ohne indes in einen krankenpflegenden Orden eintreten zu wollen. Schaffen wir also diesen Damen, damit deren Kräfte nicht brach liegen bleiben, ein sicheres Einkommen. Augenblicklich steht diesen katholischen Damen nur das Rote Kreuz zur Verfügung. Wenn diese Einrichtung auch paritätisch ist, so ist doch das größte Kontingent der Pflegerinnen evangelischen Glaubens. Schaffen wir also unserseits eine Organisation, die die Krankenpflege als Lebensberuf ermöglicht.

Es liegt uns völlig fern, eine Konkurrenz für unsere Ordensschwestern zu schaffen, sie stehen so hoch und sind so angesehen, daß eine Konkurrenz ja an sich schon unmöglich sein würde. Ebensowenig wie gegen unsere Ordensschwestern ist auch eine Konkurrenz gegen die evangelischen Vereinigungen und das Rote Kreuz beabsichtigt. Es gibt Beschäftigung genug, so daß ein Zusammenstoß der vielen Kräfte, die auf dem Gebiete der Krankenpflege tätig sind, ausgeschlossen ist."

Mit dem Gesagten decken sich die Erwägungen, mit denen Hochw. Herrn P. Rufin am 1. Schweizerischen Charitastag in Zug der Gründung der Pflegerinnenschule in Sarnen das Wort redete.

Säuglingsfürsorge. Paris ist während der letzten Jahre mit einer Neuerung vorangegangen, die der ville lumière alle Ehre macht. Es handelt sich um die Fürsorge für die Jüngsten unter den Mitbürgern, und zwar sowohl durch Lieferung einer einwandfreien Milch zu geringem Preise oder in Fällen größerer Bedürftigkeit gänzlich kostenlos, und ferner um die Belehrung unerfahrener junger Mütter bezüglich einer vernünftigen Pflege der Säuglinge. Wenn auch zweifellos Frankreich mit seiner geringen Volksvermehrung besondere Veranlassung hat, sich der Säuglingsfürsorge anzunehmen, so ist die Verminderung der Sterblichkeit unter den kleinen Kindern eine Aufgabe, die sich kein moderner Kulturstaat und kein verständiges Gemeinwesen entziehen sollte.

Ein ausgezeichnetes Muster in der Einrichtung von „Mutterschulen", wie man diese Anstalten wohl kurz bezeichnen kann, ist bekanntlich in München gegeben worden, und zwar vorzugsweise durch das Betreiben von Dr. Karl Oppenheimer, einem Kinderarzt, der über die bisherigen Erfolge dieser Neuerung im neuesten Heft der Münchener Medizinischen Wochenschrift berichtet hat. Er geht von dem ohne Zweifel berechtigten Satz aus, daß Aufklärung und Belehrung der Mütter die wichtigste Waffe im Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit ist, indem in der ärmeren Bevölkerung viele Kinder geradezu an der Unwissenheit ihrer Mütter zugrunde gehen. Nach dem Vorbild der Pariser Anstalten, von deren segensreicher Wirkung er sich selbst zu überzeugen Gelegenheit hatte, richtete Oppenheimer zunächst in seinem eigenen Ambulatorium für Kinderkrankheiten eine Mütterschule ein. Insbesondere richtete er sein Augenmerk noch darauf, die Mütter nach Möglichkeit zu einer natürlichen Ernährung des Säuglings zu überreden, da die meisten Frauen nach ihrem körperlichen Zustande sehr wohl imstande sind, ihr Kind selbst zu stillen, sich aber dieser für die Entwicklung des Kleinen überaus wichtigen Pflicht fast in der Mehrzahl entziehen. Auch in Paris haben diejenigen Mütterschulen die besten Ergebnisse gehabt, die auf die natürliche Ernährung der Säuglinge hinzuwirken bestrebt sind.

Er sei noch erwähnt, daß von den 120 Kindern, die in der Münchener Mütterschule beobachtet wurden, bloß zwei starben. — Wenn wir auch hierzulande nicht an die Errichtung der erwähnten Mütterschulen herantreten, so kann doch die Mutterpflicht des Selbststillens nicht genug durch Wort und Schrift allen jenen jungen Mütter empfohlen werden, denen es irgendwie die Verhältnisse und die persönliche Konstitution erlauben; ein Kapitel, das freilich mit der Rechnung der Frauenarbeit in engem Kontakt steht.

Die offizielle Beteiligung der Frauen an der Armenpflege zu erwirken reichte der Münchner katholische Frauenbund eine Petition an die Regierung ein, eine Abänderung des Armengesetzes in diesem Sinne vorschlagend. Die Abgeordnetenkammer nahm mit großer Mehrheit diesen Antrag an. Der Abgeordnete Dr. Einhauser weist mit Recht darauf hin, daß die Männer und der Klerus mit Aufgaben überlastet sind, sie können in der Armenpflege nicht entfernt die Dienste leisten, wie die Frauen. Die Armenpflege muß, wenn sie richtig eingreifen soll, individualisieren, d. h. es muß jeder einzelne Fall beobachtet werden. Es sind darum unausgesetzt Beobachtungen nötig. Daß da der Blick der Frau den Stand der Verhältnisse eines einzelnen vielfach besser erkennt, ist ohne weiteres zuzugeben. In der freiwilligen Armenpflege leisten die Frauen Tüchtiges, sie sind da gar nicht zu entbehren, wie auch der Minister des Innern zugibt. Man soll darum die gesetzliche Möglichkeit gewähren, daß in Städten, wo ein Bedürfnis vorhanden, Frauen vollberechtigte Mitglieder der offiziellen Armenpflege werden können. In zahlreichen Städten verschiedener Staaten wirken schon seit langen Jahren Frauen als vollberechtigte Mitglieder der Armenpflege mit gutem Erfolg.